

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 25 (2012)
Heft: [1]: Die Sonnenwende : das Randthema solares Bauen rückt in die Mitte

Artikel: Rituale der Verschwendung : was hat Kunst mit Energie zu tun?
Christina Hemauer und Roman Keller im Gespräche
Autor: Janzig, Bernward / Hemauer, Christina / Keller, Roman
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-392135>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

RITUALE DER VERSCHWENDUNG

Was hat Kunst mit Energie zu tun? Christina Hemauer und Roman Keller im Gespräch.

Interview: Bernward Janzing

Die Installation der Solaranlage auf dem Weissen Haus von 1979 war ein symbolischer Akt von Jimmy Carter. Die Demontage durch Nachfolger Ronald Reagan ebenfalls. Welchen Stellenwert haben Symbole für die Energiewende? Christina Hemauer: Symbole sind allseits klar verständliche Zeichen. Das gilt auch für die Politik. Und darin liegen die Chancen der Kunst und auch der Architektur. Symbole können ein neues Lebensgefühl auslösen und damit zu Veränderungen in der Gesellschaft führen.

Barack Obama wollte nach Amtsantritt erneut eine Solaranlage auf das Weisse Haus setzen. Vielleicht wird es dazu aber nicht mehr kommen. Könnte er ein Symbol zugunsten des Klimaschutzes nicht sehr gut brauchen? Roman Keller: Er hat den richtigen Zeitpunkt verschlafen. Ein Symbol zum falschen Zeitpunkt kann zu Diskussionen führen, die nicht im Sinne des Akteurs sind. Schnell ist das Wort der «Symbolpolitik» im Raum. Es heisst dann: Statt zu handeln, gibt man sich mit Symbolen zufrieden. Und diese Debatte müsste Obama heute fürchten, nachdem sich die Administration im Bereich Umwelt und Energie eher zaghaft bewegt hat. Ferner fürchtet Obama, man werde ihn mit Carter vergleichen. Der war zwar ein grosser Visionär und Vordenker, aber er war mit seinen Ideen nicht mehrheitsfähig. Carter wurde bekanntlich nach einer Amtszeit abgewählt.

Brauchen die erneuerbaren Energien noch Symbole, um sich durchzusetzen? Die Entwicklung ist doch im Gang und lässt sich – nach Fukushima – nicht mehr aufhalten. Roman Keller: Das ist grundsätzlich richtig, gleichwohl gibt es bei vielen Menschen noch Vorbehalte. Oft kommt das Thema Energiewende mit der Forderung nach Verzicht einher. Auf Dauer verkleinert das den Denkraum, eine Gesellschaft braucht auch Verschwendungsrituale.

Dank Solarenergie können wir prassen? Roman Keller: Nur punktuell, nicht immer und überall. Ein schönes Beispiel war für uns das erste Solarhaus des Schweizer Pioniers Josef Jenni. Er hatte einen riesigen Wassertank ins Haus gebaut, um Sonnenwärme vom Sommer für den Winter zu speichern. Dann stellte er fest, dass im Winter mehr Wärme als nötig vorhanden war; der Speicher war schlicht überdimensioniert. Also veranstaltete er ein winterliches Freiluftbad im Pool mit Solarwärme vom Sommer. Ein tolles Symbol für Sonnenwärme – und ein Verschwendungsritual.

Kann Kunst gesellschaftliche Veränderungen anstossen, beschleunigen? Christina Hemauer: Die Kunst kann Fragen stellen. Die Gesellschaft erwartet von ihr, dass sie avantgardistisch agiert. Das gibt ihr die Chance, Beachtung zu finden, auch und gerade wenn sie ihrer Zeit meist voraus ist.

Eines Ihrer Projekte heisst «Postpetrolismus». Christina Hemauer: Wir haben dieses Zeitalter im April 2006 ausgerufen. Der Postpetrolismus ist die Zeit, die auf die Postmoderne folgt, ausgelöst durch das Antizipieren des baldigen Rückgangs der Ölfördermengen. Letztes Jahr kam die Internationale Energieagentur tatsächlich zum Schluss, dass die konventionelle Erdölförderung 2006 ihr Maximum erreicht hat. In Zukunft wird sich die Welt mit weniger und vor allem teurerem Öl zufriedengeben müssen.

In der Gesellschaft ist das noch nicht angekommen. Christina Hemauer: Unser Lebensstil spiegelt noch immer den Nichtglauben an das Ende der fossilen Energien. Wenn jemand das Thema aufgreift, muss man immer anpassen, dass nicht die lähmende Angst vor dem Ende des Öls die Menschen paralyisiert. Natürlich wird es Veränderungen geben, aber sie müssen nicht schlecht sein. Es kommt nun darauf an, den Postpetrolismus zu gestalten.

Wie könnte er aussehen? Roman Keller: Das weiss keiner. Wir sind überzeugt, dass die Auswirkungen auf die hochkomplexe, auf fossilen Energien basierende Gesellschaft schwer voraussehen sind. Wir trauen den bisher entworfenen Bildern nicht und behaupten, dass genau deshalb die

Kunst ins Spiel kommen wird. Christina Hemauer: Unsere Mobilität wird sich ändern. Eine Energiekrise führt zu einer Mobilitätskrise. Naheliegender ist, dass die Region wieder stärkere Bedeutung erlangt, die moderne Stadtplanung spricht von der Stadt der kurzen Wege: Wohnen, Arbeiten, Einkaufen und Freizeitgestaltung liegen eng beieinander, lange Autofahrten entfallen.

Und die Architektur? Haben symbolträchtige Bauten eine Zukunft, wo die Solararchitektur doch längst von einer rein technischen Sicht geprägt ist? Roman Keller: Das ist eine zweischneidige Sache. Zum einen ist es begrüssenswert, wenn erneuerbare Energien und verbesserte Energieeffizienz das ganz normale Bauen erreichen. Zugleich finden wir es schade, dass die Energiefrage kaum zum Entwurfsthema wird. Damit könnten unkonventionelle Häuser entstehen, die über die Energiefrage hinaus Zeichen setzen.

Gibt es Beispiele, wie Kunst erneuerbare Energien propagiert? Christina Hemauer: Natürlich. Allen voran bei Joseph Beuys. «Sonne statt Reagan» war sein Slogan. Da war der gesellschaftliche Effekt der Kunst sehr greifbar, weil Beuys sich über die Kunst später die Aufmerksamkeit sicherte, als er aktiv in die Politik ging. Und nebenbei bemerkt: Manche Aktionen von Greenpeace sind von den Instrumenten der Kunst nicht weit entfernt: Man schafft Aufmerksamkeit durch starke Bilder – oder versucht es zumindest.

Wie sähe heutzutage eine künstlerische Aktion aus? Christina Hemauer: Gegenwartskunst kann nicht zum Ziel haben, eine Massenbewegung auszulösen. Zu wenige Leute interessieren sich für sie. Im Grunde konfrontieren wir Besucherinnen und Besucher mit Arbeiten, die sie im besten Fall berühren und zum Nachdenken anregen. Der Vorteil unserer Freiheit liegt darin, dass wir keinen Interessen ausserhalb des Kunstsystems gerecht werden müssen und so auch leichter mit ernststen Themen umgehen können.

Zum Beispiel? Christina Hemauer: Wir haben die postpetrolistische Internationale intoniert. Das Musikstück, wechselweise in Dur und Moll geschrieben, versinnbildlicht die Veränderungen in der Gesellschaft. Damit sprechen wir die attraktiven Perspektiven einer neuen Zeitrechnung an, lassen aber auch bedrohliche Veränderungen anklingen.

Zeigt nicht die Geschichte, dass nur Krisen grundlegende Veränderungen auslösen, nicht kluge Konzepte? Christina Hemauer: Fukushima hat es eindrucksvoll gezeigt, gerade in Deutschland, aber auch in der Schweiz. Plötzlich wurde ein Atomausstieg mehrheitsfähig, der lange als unmöglich galt. Selbst wenn es eine Krise braucht, bis sich eine Veränderung wirklich vollzieht, so ist doch die Vorarbeit vieler Akteure nötig. Medienwirksam inszenierte Solaranlagen auf dem Weissen Haus oder auf dem Reichstagsgebäude in Berlin haben dazu ihren Beitrag geleistet.

Verdrängt die Finanzkrise das Interesse an der Energiewende? Roman Keller: Im Gegenteil. Die Finanzkrise 2008 wurde letztlich durch hohe Ölpreise ausgelöst, die jetzige Schuldenkrise ist die Konsequenz der staatlichen Hilfspakete. Es ist eine Krise der Wachstumsökonomie, die an ihrem Energie- und Rohstoffkonsum zerbricht. Die Finanzkrise dürfte – wenn sie sich hinzieht – den Wandel zum postfossilen Zeitalter beschleunigen.

DIE GESPRÄCHSRUNDE

- › Christina Hemauer (39) und Roman Keller (43) arbeiten als Künstler in Zürich an gemeinsamen Projekten. So drehten sie den Film «A Road Not Taken» über die Solarmodule auf dem Weissen Haus in Washington.
www.romankeller.ch, www.hemauer.ch
- › Bernward Janzing (47) ist Fachjournalist und Buchautor («Solare Zeiten») in Freiburg im Breisgau.
www.bernward-janzing.de

› Filmstills aus «A Road Not Taken» (2010), dem Film über Jimmy Carters Solaranlage auf dem Weissen Haus.

